



# Referaterstellung in der Trainer-C Ausbildung

Trainer-C Ausbildung 2011

Kay Koch; TL3/0251

19. Februar 2011

---

## Inhaltsverzeichnis

1 Vorgaben.....	3
1.1 Vorgaben durch den VDST.....	3
1.2 Vorgaben durch den Veranstalter.....	3
2 Vorüberlegungen.....	4
2.1 Warum Unterricht?.....	4
2.2 Kompetenzen / Lernziele.....	5
2.3 Was wird unterrichtet (Didaktik)?.....	6
2.4 Wie wird unterrichtet (Methodik)?.....	7
2.5 Wer unterrichtet?.....	8
3 Der Weg zum Referat.....	10
3.1 Grobe Recherche.....	10
3.2 Feine Recherche.....	11
3.3 Ausarbeitung I (Empfohlen).....	11
3.4 Didaktische Reduktion.....	12
3.5 Roter Faden.....	14
3.6 Ausarbeitung II.....	16
3.7 Präsentation.....	17
4 Vortrag.....	19
4.1 Rahmenbedingungen.....	19
4.2 Sprache.....	19
4.3 Körpersprache.....	20
4.4 Mensch vs. Medien.....	20
4.5 Übungen.....	21
5 Quellenverzeichnis.....	23

## 1 Vorgaben

### 1.1 Vorgaben durch den VDST

Der Vortrag ist eingebettet in die Theorieausbildung zur Erlangung der Trainer-C-Qualifizierung, deren Inhalte durch das „Gesamtkonzept C-Stufen des VDST“ festgelegt sind.

Im Einzelnen gehört es zum Ausbildungsteil: Spezialisierungsmodul Trainer Breitensport, und hierbei zum Teilmodul Br5: Theorieausbildung. Hier heißt es:

*„... Der TN soll die theoretischen Grundlagen des Sporttauchens einschließlich der Inhalte bis zum DTSA\* vermitteln können. Er soll in der Lage sein, die Lernziele adressatengerecht festzulegen, zu strukturieren und Möglichkeiten der verschiedenen Vermittlungsformen mit medialer Hilfe einsetzen zu können. Es sollen Vor- und Nachteile der verschiedenen Lernerfolgskontrollen bekannt sein...“<sup>1</sup>*

Und weiterhin gilt als Modulprüfungsleistung:

*„Referat zu einem gewählten Thema des Sporttauchens, Prüfungsfragen in einer Zwischen- oder in der Abschlussprüfung.“*

### 1.2 Vorgaben durch den Veranstalter

Die Zeitdauer wird mit ca. 60 bis 70 Minuten veranschlagt, wobei kein Spielraum für Diskussionen berücksichtigt ist. Zur Verfügung stehen Beamer und Flip-Chart. Aufgrund des geringen Zeitumfangs und des Inhalts, „Erstellung eines Referats“, wird die Veranstaltung als reiner Frontalunterricht geplant und beinhaltet keine Übungen. Die Schüler erhalten nach dem Vortrag diese Ausarbeitung und den Vortrag als Präsentation selbst. Eine Mitschrift während des Vortrages entfällt somit.

Die Teilnehmer haben keine oder geringe Erfahrungen in der Vermittlung von Lehrinhalten, soweit sie diese nicht anderweitig erlangt haben. Der Trainer-C stellt die unterste Ausbildungsstufe des VDST/DOSB dar, so dass auch Grundlagen der Vermittlung nicht als vorausgesetzt angesehen werden können.

„ÜL“, „TL“, „Taucher“ etc. implizieren sowohl die männliche als auch die weibliche Form. Explizite Angaben wurden aus Gründen einer leichteren Lesbarkeit im Text weggelassen.

---

1 Inhaltliches Konzept der C-Stufenqualifizierung;  
VDST-Fachbereiche Ausbildung/Leistungssport, VDST-Jugend

## 2 Vorüberlegungen

### 2.1 Warum Unterricht?

#### 2.1.1 Zielfestlegung

Ziel eines Ausbilders, Lehrers oder wie auch immer man einen „Wissensvermittler“ nennen möchte, muss die Förderung des Schülers sein. Häufig trifft man unter Tauchausbildern einen begeisterten Taucher, der aber ansonsten Defizite in seiner eigenen Lebensplanung besitzt. Um sein Selbstwertgefühl zu steigern, beginnt er die Laufbahn als Ausbilder, als der er von seinen Schülern als wichtig erachtet und geachtet wird.

Viel gerühmt wird auch das „Skilehrer-Image“, welches man auch unter Tauchern findet. Nicht selten findet man Beziehungen, in denen sich die Lebenspartner unter Ausbildungsbedingungen gefunden haben.

Man sollte diese Thesen nicht von vornherein von sich weisen, etwas Narzissmus ist jedem Lehrer zu eigen. Schließlich gehört Schauspielerei zu jedem guten Ausbilder.

Ziel unserer Ausbildung muss es sein, diese persönlichen Ambitionen in den Hintergrund treten zu lassen und sich auf den Schüler zu konzentrieren. Ihn zu fordern, und seine Kompetenzen zu fördern, muss unser erstes Ziel sein.

#### 2.1.2 Kompetenzvermittlung

Als Ausbilder am Beginn sieht man in erster Linie die fachlichen Inhalte der Ausbildung im Vordergrund. Diese lassen sich wunderbar einteilen und quantifizieren. Unsere Begleitbücher, wie der „Stibbe“, sind schon so nach Gebieten unterteilt. Erst kommt die Physik, dann die Medizin und zum Schluss die Ausrüstung. Der Schüler muss als DTSA \* das Gebiet a kennen und als DTSA\*\* das Gebiet b und so weiter.

Hierbei handelt es sich um das berühmte Fachwissen. Wissen, das sich auf ein bestimmtes Gebiet, hier das Tauchen, bezieht und für den Rest der Menschheit eher relativ uninteressant klingt. Als Lehrer neigt man dazu, Wissen in kleine Teilstücke zu portionieren und diese nach einer Lehrperiode abzufragen, um aus den Ergebnissen Noten zu bilden und den Schüler bewerten zu können. Überprüft werden weitestgehend die Fakten und Kenntnisse um diese Teilstücke. Um festzulegen, welches Wissen bei den Schülern ankommen muss, werden Lernziele festgelegt. Diese werden in Form von Prüfungen abgefragt und bewertet.

Leider lernen Menschen nur, wenn sie es wollen. Der Begriff „lehren“ und damit auch die Bezeichnung „Lehrer“ impliziert, das Lernen durch den Lehrer aktiv gesteuert wird. Das Gegenteil ist der Fall. Das Einzige was Lehrer machen können, ist eine Möglichkeit zu schaffen, die dem Schüler das Lernen erleichtert. Wie viel ein Schüler bereit ist zu lernen, obliegt dann anschließend ihm. In diesem Fall muss auch berücksichtigt werden, dass jeder Schüler andere Voraussetzungen zum Lernen mitbringt und diese Fähigkeiten unterschiedlich schnell und weit entwickeln kann. In diesem Fall spricht man von Kompetenzen, die es zu fördern gilt.

## 2.2 Kompetenzen / Lernziele

### 2.2.1 Unterschiede zwischen Kompetenzen und Lernzielen

Es gibt Arten von Lernzielen nach dem Grad ihrer Komplexität (eigentliche „Bloomsche Taxonomie“), hier die Einordnung für kognitive Lernziele:

1. Wissen
2. Verstehen
3. Anwenden
4. Analyse
5. Synthese
6. Evaluation

So liegt der Unterschied zwischen Wissen (eine Jahreszahl „kennen“: z. B. Ende des Zweiten Weltkriegs 1945) und Verstehen („erkennen“, dass 1945 eine Stunde Null war) im Grad der erforderlichen geistigen Tätigkeiten, die einmal auf bloßes Behalten, zum anderen auf die Zuweisung einer Bedeutung und hier zusätzlich die Auflösung eines sprachlichen Bildes zielt.

*„Lernziele können auf den Widerstand der Schüler stoßen, wenn sie überfordert werden oder wenn sie diese ablehnen. Eine Unterrichtsstunde ist also nicht einfach als Abspulen von Lernzielen durch den Lehrer zu verstehen. Er muss sich gegebenenfalls von den Lernzielen abwenden und den besonderen Lernbedürfnissen der Schüler zuwenden.“<sup>2</sup>*

Diese Einteilung setzt, wie schon beschrieben, ein Ziel fest, das von jedem Schüler erfüllt werden muss. Eine andere Ansicht stellt die Einteilung in Kompetenzen dar.

Hier steht die Individualität des Menschen im Vordergrund. Sie, und damit seine eigenen Fähigkeiten gilt es zu fördern. Diese Fähigkeiten in Kenntnis und Handlung bezeichnet man als Handlungskompetenzen. Kompetenzen wiederum unterteilt man in die folgenden.

#### 2.2.1.1 Humankompetenzen

Humankompetenz oder auch Personalkompetenz bezeichnet die Bereitschaft und Befähigung zur kritischen Selbstwahrnehmung und Selbstbehauptung im beruflichen Kontext .

*„Dazu gehören Entwicklungschancen, Anforderungen und Einschränkungen in Familie, Beruf und öffentliches Leben zu klären, zu durchdenken und zu beurteilen, eigene Begabungen zu entfalten sowie Lebenspläne zu fassen und fortzuentwickeln. Darüber hinaus sollen personale Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Kritikfähigkeit, Selbstvertrauen, Zuverlässigkeit, Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein angeeignet werden.“<sup>3</sup>*

#### 2.2.1.2 Sozialkompetenzen

In der Psychologie bezeichnet „soziale Kompetenz“ eine nur schwer definierbare Gesamtheit von Fertigkeiten, die für die Gestaltung sozialer Interaktion nützlich oder notwendig sein können. Jens Asendorpf<sup>4</sup> schreibt, die Sozialkompetenz setze sich aus zwei Komponenten zusammen, Konfliktfähigkeit und Kooperationsbereitschaft. Ein sozial kompetenter Mensch

---

2 Wikipedia: Lernziel <http://de.wikipedia.org/wiki/Lernziel>

3 HRM: Humankompetenz <http://www.hrm.de>

4 Psychologie der Persönlichkeit, 4., überarb. Aufl. Heidelberg [u.a.]: Springer, 2007

sieht sich also in der Lage, seine eigenen Interessen innerhalb sozialer Beziehungen zielgerecht zu vertreten.

Schulische Methoden, die das Erlernen sozialer Kompetenz erleichtern sollen, sind das autonome Lernen, das offene Lernen und der kommunikative Unterricht.

### 2.2.1.3 Methodenkompetenzen

Methodenkompetenz ist die Fähigkeit, bestimmte Verfahrensweisen (Methoden) zur selbstständigen Erschließung neuer Lernbereiche einzusetzen. Hierzu zählt unter anderem die Fähigkeit, verschiedene Medien zur Informationsbeschaffung zu nutzen und sich den Inhalt dieser Informationen auch anzueignen. (Wer lesen kann, ist schwer im Vorteil. Aber man muss auch lernen, seinen Vorteil zu nutzen.)

### 2.2.1.4 Fachkompetenzen

Unter Fachkompetenzen versteht man die Fähigkeit, fachspezifische Aufgaben selbstständig und eigenverantwortlich zu bewältigen.

*„Die hierzu erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse bestehen hauptsächlich aus Erfahrung, Verständnis fachspezifischer Fragestellungen und Zusammenhängen sowie der Fähigkeit, diese Probleme technisch einwandfrei und zu lösen. Voraussetzung ist in der Regel eine entsprechende Ausbildung“.*<sup>5</sup>

## 2.3 Was wird unterrichtet (Didaktik)?

### 2.3.1 Lehrplan (VDST, Inhalte der DTSA-Ausbildung)

Ein Lehrplan beinhaltet alle wesentlichen Unterrichtsinhalte, die im Laufe eines bestimmten Zeitraums vermittelt werden sollen. Im Falle eines Schullehrplanes umfasst er alle Arten von Kompetenzen. Also nicht nur die fachlichen.

Unser Lehrplan, also die Vorgabe unseres zu vermittelnden Stoffes stellt der VDST als „Lehrinhalte-CMAS-Taucher \* (\*\*,\*\*\* ) zur Verfügung. In ihnen sind alle fachlichen Inhalte aufgeführt. Moderner Unterricht beinhaltet aber mehr als das. Unsere Aufgabe ist es nunmehr, weitere Fähigkeiten, die Taucher haben sollten, zu definieren und in unsere Ausbildung mit einfließen zu lassen.

Eine solche Aufgabe wird nicht durch einen einzelnen Ausbilder lösbar sein. Genau genommen sollte es auch kein Einzelner machen. Ausbildung ist Teamarbeit und wird im Verein auch nicht durch einen Einzelnen, sondern durch mehrere TL und ÜL ausgeführt. Zur Durchführung eines Kurses ist die Festlegung der Termine und deren Inhalte notwendig. Diesen Plan nennt man Unterrichtsplan.

### 2.3.2 Unterrichtsplan (Verein)

Nachdem der Lehrplan um weitere Kompetenzen ergänzt worden ist, muss er unter Einbeziehung weiterer Randbedingungen in einen Unterrichtsplan umgesetzt werden. Zu den Randbedingungen zählen die Anzahl und Länge der Unterrichtseinheiten, die Zahl und Qualifikation

---

<sup>5</sup> Wikipedia: Fachkompetenz <http://de.wikipedia.org/wiki/Fachkompetenz>

## 2.3 Was wird unterrichtet (Didaktik)?

---

der Ausbilder und deren Vorlieben und selbstverständlich die Anzahl und Vorbildung der Auszubildenden. Räumlichkeiten und vorhandene Medien vervollständigen die Liste.

Für jeden Termin sollten nun die zu vermittelnden Kompetenzen festgelegt werden, die fachlichen ebenso wie die anderen.

### 2.3.2.1 Exkurs in die „reale Schule“

In der Schule würde ein Lehrer nun eine Handlungssituation erstellen. Hierunter versteht man eine der realen Welt entnommene Situation, die ein Problem beinhaltet. Die Aufgabe der Schüler wäre es, dieses Problem selbstständig zu lösen. Die notwendigen Informationen erarbeiten sich die Schüler selbstständig und benutzen hierzu die vom Lehrer bereitgestellten Quellen, Medien und Methoden. Abhängig von den zu vermittelnden Kompetenzen legt der Lehrer diese Lernumgebung fest.

Im Tauchunterricht stehen einem im Allgemeinen weder die Zeit noch die Bereitschaft der Auszubildenden zur Verfügung. Der nachhaltige Effekt des „Sich-Selbst-Beibringen“ ist unbestreitbar, dieser muss allerdings mit einer am Anfang sehr zeitaufwendigen Einarbeitungsphase erkauft werden. Die Schüler müssen erst die notwendigen Kompetenzen erarbeiten. Sie sind jahrelang mit der Standardmethode Frontalunterricht berieselt worden und zeigen auch im Regelfall wenig Bereitschaft für zusätzliche Arbeit. Es ist wesentlich einfacher, sich zurückzulehnen und sich von einem Tauchlehrer möglichst spannend berieseln zu lassen. Die Menge an Informationen, die bei einer solchen Show hängen bleibt, ist allerdings als eher gering einzuschätzen.

## 2.4 Wie wird unterrichtet (Methodik)?

### 2.4.1 Methodenauswahl

Unter Methodik versteht man das „Wie“ des Unterrichtes. Wie veranlasse ich die Schüler dazu, ihre Kompetenzen im Unterricht zu erweitern. Die Wahl der Methoden ist nicht beliebig. Die Methode ist kein Selbstzweck, die zu erlernen ein eigenes Ziel sein kann. Die Methode wird in Abhängigkeit der zu vermittelnden Kompetenzen ausgewählt, denn manche Methoden eignen sich besser als andere. Sogar der Frontalunterricht hat seine Vorzüge, wenn ein neues Thema angegangen wird und die Schüler Grundlagen benötigen. Er stellt keine großen Anforderungen an die Vorbereitung des Unterrichtes und bietet in kurzer Zeit eine große Menge an Stoff. Aber auch nicht mehr. Will ich als Lehrer die Schüler dazu bringen, selbstständig zu arbeiten und sich ihr Wissen selbst anzueignen, so muss ich sie mit geeigneten Mitteln motivieren.

### 2.4.2 Motivation

#### 2.4.2.1 Extrinsische Motivation

Wirkt ein Anreiz von außen auf eine Person, so spricht man von extrinsischer Motivation. Sie kann aus Belohnung oder Strafe bestehen. Entscheidend ist der Verursacher dieser Belohnung oder Bestrafung. In gewisser Weise stellen auch Noten eine extrinsische Motivation dar, die je nach Ergebnis den einen oder anderen Part einnehmen. Als Lernanreiz sind sie jedoch von eher kurzfristiger Natur. Sobald der Anreiz verschwindet, sinkt auch die Bereitschaft sich anzustrengen.

## 2.4 Wie wird unterrichtet (Methodik)?

---

### 2.4.2.2 Intrinsische Motivation

Unter intrinsischer Motivation versteht man den aus einem selbst wachsenden Drang, etwas zu tun. Sie stellt den stärksten Grund dar zu handeln. Sie ist unabhängig von äußeren Einflüssen oder Personen, kann aber durch diese initiiert werden.

Aus Lehrersicht ist sie die am nachhaltigsten wirkende Kraft, die zur Erweiterung von Kompetenzen beiträgt. Somit gilt es auch, sie zu fördern. Im Gegensatz zur extrinsischen Motivation wird allerdings nicht das Lernen gefördert, sondern der Wunsch zu lernen.

## 2.5 Wer unterrichtet?

Man kann Lehrer in unterschiedlicher Weise charakterisieren und einteilen. Vorzugsweise unterscheidet man die Art und Weise, wie sie ihren Schülern gegenüber auftreten. Nach Kurt Lewin unterscheidet man die folgenden drei Stile, auf die ich hier nicht näher eingehen will:

- Autoritäre Führung
- Demokratische Führung
- Laissez-faire-Führung oder Laissez-faire-Führung  
(aus dem Französischen: „gewähren lassen“)

Im folgenden werde ich drei Alternativen vorstellen, deren unterschiedliche Bedeutung in der Wahrnehmung der Schüler liegt.

### 2.5.1 Kumpel

Er ist der menschliche Typ, der aufgrund seiner Persönlichkeit einen direkten Draht zum Schüler aufbaut. Er besitzt hohe soziale Kompetenzen.

Soziale Kompetenzen werden weitestgehend frühzeitig in der Familie und Schule erworben. Sie zu erlernen erfordert viel Zeit und sie lassen sich nur ansatzweise in Lehrveranstaltungen vermitteln.

### 2.5.2 Methodiker

Im Vordergrund steht die Methodenvielfalt. Jede Aufgabe wird mit einem geeigneten Lernarrangement versehen und optimal vorbereitet, so dass die Schüler vollkommen selbstständig arbeiten können. Der Lehrer bleibt weitestgehend im Hintergrund.

Auch diese Fähigkeit erfordert viel Erfahrung in der richtigen Einschätzung unterschiedlicher Methoden. Eine der einfachsten Methoden stellt der Frontalunterricht mit Hilfe einer Präsentation dar.

### 2.5.3 Fachmann

Er besitzt weitgehende fachliche Fähigkeiten und Kenntnisse, die er jederzeit abrufen kann. Keine Frage bleibt unbeantwortet, auch wenn dies erst in der nächsten Stunde geschieht.

Fachwissen lässt sich zum Teil selbst erarbeiten und bietet so eine Möglichkeit auf diesem Wege positiven Eindruck bei den Schülern zu hinterlassen. Lehrer ohne fachliche Kompetenzen verlieren schnell ihre Glaubwürdigkeit und ihren Respekt. Fachleute vergeben der Schüler am ehesten das Fehlen anderer Kompetenzen, soweit er freiwillig an der Ausbildung teil-

## 2.5 Wer unterrichtet?

---

nimmt. Je höher das Niveau der Ausbildung ist, desto wichtiger wird für den Schüler der fachliche Ausbildungsgrad des Ausbilders.

### **3 Der Weg zum Referat**

Skizzieren möchte ich im folgenden einen möglichen Weg, um von der Ausgangssituation „Planung einer CMAS\*-Ausbildung“ ausgehend einen ÜL auf seinen Vortrag vorzubereiten. In jedem Kapitel werden die Informationen aufgezählt, die in diesen Abschnitt einfließen (Eingabe), das Ziel dieses Abschnitts, das Ergebnis und die Mittel.

Gegeben sei ein Telefongespräch, in dem der Ausbildungsleiter den neuen ÜL fragt, in welchem Bereich er denn in die Theorieausbildung eingesetzt werden möchte. Er möge sich dies bis zum nächsten Treffen überlegen.

Der ÜL fängt an, sich Gedanken zu machen, indem er seine eigenen Präferenzen definiert. Bei unserem ÜL liegen diese im medizinischen Bereich. Es beginnt die grobe Recherche

#### **3.1 Grobe Recherche**

##### **3.1.1 Ziel**

Ziel ist es, das Thema, das durch den ÜL gehalten werden soll, einzugrenzen und einige der notwendigen Informationsquellen aufzulisten.

##### **3.1.2 Eingabe**

Die persönlichen Präferenzen, soweit es die Situation erlaubt, werden durch den ÜL selbst im Vorfeld festgelegt. Mögliche Einschränkungen entstehen durch andere Ausbilder, die am selben Thema interessiert sind.

In unserem Fall darf der ÜL frei in „seinem“ Gebiet der Medizin auswählen, welchen Vortrag er halten möchte, soweit der Lehrplan (Ausbildungsrichtlinien des VDST) dieses Thema beinhaltet.

##### **3.1.3 Mittel**

Für die grobe Recherche ist vorrangig der Lehrplan mit seinen Vorgaben ausschlaggebend. Die Anzahl der Themen kann eventuell durch Einschränkungen, hervorgerufen durch die zu berücksichtigenden Interessen der anderen Ausbilder, reduziert sein. Von diesen Themen ausgehend steht in erster Linie das Internet zur Verfügung. Hier kann man sich innerhalb kurzer Zeit einen Überblick über mögliche Inhalte der Themen verschaffen. Zudem kann der ÜL die Standardliteratur nutzen. Hierzu gehören die Fachbücher, die vom VDST für die Ausbildung empfohlen sind, und die gängigen Fachzeitschriften.

##### **3.1.4 Ergebnis**

Während der groben Recherche hat der ÜL sich im Lehrplan alle medizinischen Themen herausgesucht und die Inhalte dieser Themen grob recherchiert. Er kennt nun „seine“ Themen, zu denen er einen Vortrag halten möchte. Die letztendliche Festlegung erfolgt für gewöhnlich in Zusammenarbeit mit den anderen Ausbildern bzw. des Ausbildungsleiters.

Der ÜL hat sich einen Ordner in seinem Browser angelegt, indem er alle URLs gespeichert hat, die er bei seiner Suche als halbwegs interessant angesehen hat. Zusätzlich hat er eine Liste mit Buchtiteln bzw. Zeitschriften inkl. der entsprechenden Kapitel oder Seitenzahlen, die er auf dem Weg der groben Recherche benutzt hat.

## **3.2 *Feine Recherche***

### **3.2.1 Ziel**

Der ÜL kennt sein Thema, hat dieses mit seinem Ausbildungsleiter abgestimmt und beginnt nun, sich von seinem Stand als Durchschnittstaucher auf den Stand des Fachmannes zu bringen. Er muss sich nun mit Quellen beschäftigen, die inhaltlich weitergehen als das, was dem Schüler selber in Form der Standardliteratur zur Verfügung steht.

### **3.2.2 Eingabe**

Die Ergebnisse der groben Recherche dienen als Startpunkt. Ausgehend von dieser Liste wird nun der mögliche Inhalt des Referats erweitert.

### **3.2.3 Mittel**

Die primären Informationsquellen verlagern sich nun vom Internet in die Papierform. Die Standardliteratur wird durch neue Bücher erweitert. Diese erhält man von Tauchkollegen oder in unserem Fall auch von Medizinern. Zudem stehen öffentliche Bibliotheken oder Zeitschriftensammlungen zur Verfügung. Möglicherweise ist auch der Erwerb von weiterführender Literatur angedacht. Hier bietet der VDST mit seiner Service-GmbH eine sinnvolle Auswahl an.

### **3.2.4 Ergebnis**

Am Ende der Feinrecherche sollte eine Liste mit genauen Seitenangaben und eventuellen Kopien aus dem Internet stehen. Zudem sollten die Seitenangaben stichwortartig mit den jeweiligen Inhalten versehen werden.

## **3.3 *Ausarbeitung I (Empfohlen)***

### **3.3.1 Ziel**

Diese Ausarbeitung dient in erster Linie der Vertiefung des Themas beim jeweiligen ÜL. Wird sie vollständig in elektronischer Form hergestellt und mit Inhalts- und Quellenverzeichnis versehen, kann sie auch anderen Ausbildern zur Verfügung gestellt werden.

Ziel ist aber primär, dass der ÜL sich durch eine eigene Erarbeitung in den Stand des Fachmannes erhebt. Er weiß nun mehr zum Thema als das, was er seinen Schülern vortragen wird. Den meisten tiefer gehenden Fragen steht er nicht unvorbereitet gegenüber. Ich empfehle sehr diese Ausarbeitung zu machen, und sei es nur in handschriftlicher Form.

### **3.3.2 Eingabe**

Primär sollten nur die Ergebnisse der feinen Recherche herangezogen werden. Dies setzt eine umfangreichere Feinrecherche voraus und somit eine genauere Planung.

#### **3.3.3 Mittel**

Benutzt werden soll in erster Linie der eigene Verstand, wobei die Methode des Copy-And-Paste tunlichst vermieden werden sollte. Sollte man Teile aus den zur Verfügung stehenden Quellen benutzen, müssen diese gekennzeichnet und mit einer Quellenangabe versehen werden. Die Informationen aus den in der feinen Recherche gesammelten Quellen müssen zusammengeführt werden. Hier setzt die eigentliche Leistung des ÜL an. Er muss die Inhalte und deren Zusammenhänge verstanden haben, und nicht nur in der Lage sein, die Informationen „nachzuplappern“

#### **3.3.4 Ergebnis**

Wie bereits erwähnt, sollte die Ausarbeitung abhängig von der Zielgruppe handschriftlich oder auf dem Computer verfasst werden. Eine PC-Version, mit Ziel auf Weitergabe an Andere bietet den Vorteil, dass man sich im nächsten Jahr auf diese Ausarbeitung beschränken kann, wenn der Vortrag wiederholt zu halten ist, da sie im Allgemeinen sorgfältiger erstellt wurde. Die Ausarbeitung ist nicht für die Weitergabe an die Schüler gedacht, da die inhaltliche Qualität eine weitaus höhere ist.

Unabhängig von der Papierform ist das eigentliche Ergebnis in der Änderung der Position des ÜL zu sehen. Nach Erstellung ist der ÜL nicht mehr auf dem Niveau des CMAS-\*\* oder \*\*\* Tauchers, der seine Kenntnisse während seiner eigenen Ausbildung erhalten hat, sondern er ist ein Fachmann auf diesem Gebiet. Der nächste Schritt wird die Aufbereitung des Stoffes für die Schüler sein.

### **3.4 Didaktische Reduktion**

#### **3.4.1 Ziel**

Unter der didaktischen Reduktion versteht man die zielgerechte Aufbereitung eines Unterrichtstoffes. Die didaktische Reduktion führt dabei komplexe Sachverhalte auf ihre grundlegenden Inhalte zurück, um sie für Schüler überschaubar und begreifbar zu machen. Hier unterscheidet man die quantitative Reduktion, die als Ziel die Reduzierung des Inhaltes auf das Wesentliche hat, die qualitative Reduktion, die eine Anpassung an die Zielgruppe bezüglich des Schwierigkeitsgrades vornimmt.

Es ist einsichtig, dass in der Erwachsenenbildung eine andere Stoffvermittlung durchgeführt wird als bei Kindern. Ebensolchen Einfluss haben die Vorkenntnisse bezüglich der Methodenauswahl oder der Gruppenarbeit. Der Unterrichtsplan muss also so aufgebaut werden, dass für die Zielgruppe unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen ein optimaler Stundenverlauf erstellt wird.

#### **3.4.2 Eingabe**

##### **3.4.2.1 Zielgruppen**

Zur Berücksichtigung der Zielgruppe gehört die Ausrichtung der Stunde bezüglich des Alters, der Vorbildung und der Vorkenntnisse der Schüler. Ebenso muss berücksichtigt werden, inwieweit die Schüler bereits mit den angedachten Methoden vertraut sind. Möglicherweise muss dementsprechend mehr Zeit für einen ersten Kontakt eingeplant werden. Schwierigkei-

ten im zwischenmenschlichen Bereich sind bei manchen Sozialformen wie der Gruppenarbeit zu berücksichtigen.

#### 3.4.2.2 Rahmenbedingungen

Hierunter versteht man die örtlichen Gegebenheiten und das Vorhandensein geeigneter Medien. Gruppenarbeiten lassen sich optimal nur mit verschiebbaren Tischen und Stühlen durchführen. Experimente benötigen unter Umständen mehr Platz. Der abwechslungsreiche Einsatz von Medien setzt das Vorhandensein dieser auch voraus. Mittlerweile ist ein Beamer incl. Laptop in fast allen Vereinen vorhanden. Für manche Arbeiten sind eine Pinnwand, eine Tafel / Whitebord / Flipchart oder ein Tageslichtprojektor aber sinnvoller einzusetzen. Eventuell muss bei einer nicht vorhandenen Ausrüstung die Stundenplanung umgestellt bzw. modifiziert werden.

#### 3.4.2.3 Lehrplan

Maßgeblich sind letztendlich die Vorgaben des Lehrplanes. Er legt die Inhalte der Stunde fest. Persönliche Interessen und Vorlieben haben ihm gegenüber zurück zu stehen.

### 3.4.3 Ergebnis

Die in Kapitel 3.3 erstellte Ausarbeitung muss nun in Hinblick auf die Zielgruppe umgeschrieben werden. War man selber oder andere ÜL zuvor als Zielgruppe definiert mit dem Anspruch der Weiterbildung dieser fachlich schon weiterentwickelten Gruppe, so wird der zu vermittelnde Stoff nun auf die neue Zielgruppe reduziert. Was im Lehrplan als Vorgabe steht, **muss** vermittelt werden. Weitere Inhalte **sollten** oder **können** im Unterricht angesprochen werden. Der ÜL hat somit die Möglichkeit, seine eigenen Ansichten über die Notwendigkeit mancher fachlicher, methodischer oder sozialer Fähigkeiten in den Unterricht einfließen zu lassen.

### 3.4.4 Mittel

Bei der Einschätzung einer neuen Lerngruppe muss in erster Linie auf den eigenen Erfahrungsschatz zurückgegriffen werden. Einfacher zu gestalten ist auf jeden Fall die Beurteilung der räumlichen Gegebenheiten und der vorhanden Medien. Schwierig ist die Reduktion, wenn die Zielgruppe aus Kindern besteht. Kinder sind nicht als kleine Erwachsene anzusehen, stellen vielmehr eine eigene Gruppe von besonders sensibel zu behandelnden Menschen dar. Kindgerechte Aufarbeitung bedeutet das fachliche Know-How an die Auffassungsgabe der Kinder anzupassen. Man muss die Kinder dort „abholen“, wo sie sich befinden.

Das Ungeschickteste wäre, von den Kindern zu verlangen, sich auf den Lehrer einzustellen. Im Gegenteil ist es angebracht, die Schüler mit einer spannenden Geschichte zum freiwilligen motivierten Mitmachen zu animieren und sie durch einen nachvollziehbaren Aufbau auch für längere Zeit zur Konzentration zu bewegen.

### **3.5 Roter Faden**

Die Ursprünge des Begriffes „roter Faden“ kommen aus der englischen Navy, die beschlossenen hatte, ihr Tauwerk mit einem roten Faden zu durchziehen, den man nicht heraus winden kann. So konnte man nachprüfen, ob sich Eigentum der Navy in fremder Hand befindet. Man sprach von „Es zieht sich wie ein roter Faden durch..“.

Bei einem Referat dient ein roter Faden sowohl dem Referenten als auch dem Zuhörer. Der Referent kann seinen Vortrag flüssig vortragen, da die vermittelten Inhalte aufeinander aufbauen und logisch miteinander verbunden sind. Erst wenn die Daten und Fakten in einen Zusammenhang gestellt werden, kann man von Informationen sprechen. Der Zuhörer kann aus den gleichen Gründen dem Inhalt besser folgen, wenn auch ihm der Aufbau des Referats nachvollziehbar erscheint.

### 3.5.1 Mögliche Reihenfolge

*Chronologisch:*

(Briefing, Durchführung eines Prüfungstauchgangs)

- zeitliche Abfolge von Ereignissen

*Analytisch:*

(Untersuchung eines Tauchunfalls)

- Ursachen
- Folgen
- Bewertung

*Pro und Kontra :*

(langer Schlauch in der Ausbildung)

- jedem Argument wird ein Gegenargument gegenübergestellt; oder
- erst alle Argumente für, dann alle Argumente gegen eine Sache (oder umgekehrt)

### 3.5.2 Handlungssituation

Im Berufsschulunterricht beginnt eine Handlungsreihe mit einer Handlungssituation. Hierunter versteht man eine realistische Situation, in der sich der Auszubildende befinden könnte und ein zu lösendes Problem vor sich hat. Diese Aufgaben basieren auf tatsächlichen Aufgabenstellungen, denen sich der Auszubildende gegenüber sehen kann. Wie im „richtigen Leben“ existiert keine Trennung mehr von Mathematik, Deutsch oder anderen Fächern. Entscheidend ist, dass der Schüler die Situation richtig analysiert, sich selbst die Lösungen aneignet und diese anschließend präsentiert. Die Handlungssituation muss also so formuliert werden, dass die gesteckten Kompetenzerweiterungen während der Lösung erfolgen. Sie muss ihn gleichzeitig neugierig machen, ihn motivieren selbstständig zu arbeiten und sich der Aufgabe zu stellen.

In unserem Fall handelt es sich nicht um aktiv beteiligte sondern passiv hörende Schüler, da die von uns gewählte Methode die des Frontalunterrichtes ist (Eigentlich entspricht der Frontalunterricht dem Klassenunterricht und stellt eine Sozialform dar). Die Hintergrundgeschichte sollte nun so gewählt werden, dass sie ein Problem aufwirft, welches zum aktuellen Zeitpunkt nicht beantwortet werden kann. Ziel des Referats ist es nun, den Weg zur Antwort zu ebnet.

### 3.5.3 Von der Frage zur Antwort

Ausgehend von der die Schüler zur Mitarbeit (Denken) motivierenden Handlungssituation wird eine spezielle, im Folgenden zu klärende Frage formuliert. Im Weiteren muss der Referent nun die zur Antwort notwendigen Informationen präsentieren, um die am Ende stehende Antwort nachvollziehbar erscheinen zu lassen.

Grundsätzlich gilt:

- vom Speziellen zum Allgemeinen
- vom Anschaulichen zum Abstrakten

- vom Bekannten zum Unbekannten

Das Referat ist nun so aufgebaut, dass nicht die Vermittlung der notwendigen Informationen im Vordergrund steht, sondern die Lösung des Problems. Zur Lösung sind aber genau diese Informationen notwendig, so dass sie als Mittel und nicht als Selbstzweck angesehen werden müssen.

Angenommen, das Thema wäre der Aufbau des Ohres, so gibt es die Möglichkeit von außen „in das Ohr“ zu fahren und dies schrittweise anhand von Bildern zu erklären. Unsere Geschichte wäre nun „Der abenteuerliche Weg des U-Bootes U2011 auf dem Weg ins Innenohr“. Hier wäre zwar ein roter Faden vorhanden, jedoch ist der Sinn dieses Wissens nicht ersichtlich. Wo ist der Zusammenhang zum Tauchen?

Erweitern wir unsere Geschichte um eine spezielle, dem Tauchsport entnommene Frage. Hierzu konstruieren wir als erstes eine (fast) wahre oder zumindest wahrscheinliche Geschichte:

#### **Die Geschichte**

*Beim letzten Tauchtraining kam ein CMAS\*-Taucher auf mich zu und erzählte mir eine Geschichte aus seinem letzten Urlaub in Ägypten. Er war beim Austauchen und wartete am Ankerseil seine Sicherheitsdeko ab, als er sah, wie ein anderer Taucher mit seinem Diveguide neben ihm am Seil hoch kam. Während dieses Auftauchen griff sich der Taucher an seine Nase, so als wolle er einen Druckausgleich durchführen. Sein Diveguide schoss auf ihn zu und schlug ihm wild gestikulierend auf die Finger.*

*Warum dieses impulsive Verhalten des Divguides?*

Um diese Antwort finden zu können sind Kenntnisse zum Druck, zum Ohraufbau und dem Druckausgleich notwendig. Gehen wir davon aus, dass das Gesetz von Boyle-Mariotte bekannt ist, lässt sich in unserem Referat die Beschreibung des Ohres und des Druckausgleichs wunderbar einbauen. Unser Auftrag, das Ohr zu erklären, wird somit im Vorübergehen erledigt. Entscheidend ist, dass die Fakten um den Ohraufbau zu einer Information werden, da sie nun im Kontext stehen.

## **3.6 Ausarbeitung II**

### **3.6.1 Ziel**

Ziel dieser Ausarbeitung sind zum einen die Schüler, die dem Unterricht möglicherweise nicht immer folgen können, nicht anwesend waren oder einfach noch einmal nachlesen wollen, was der genaue Inhalt des Vortrags war. Andererseits stellt sie die didaktisch aufbereitete Arbeitsgrundlage für den Vortrag dar, aus der im nächsten Schritt die Präsentation erstellt wird.

War in der ersten Ausarbeitung noch die reine Information stilbildend, ein Nachschlagewerk für interessierte Ausbilder, das erst dem speziellen Unterricht angepasst werden musste, ist diese Arbeit die Grundlage für genau einen Unterricht inkl. Handlungssituation, angepasst an die Örtlichkeit, die Klassengröße und den Leistungsstand der Schüler.

Nach Abschluss dieser Arbeit ist der ÜL nicht mehr nur Fachmann, sondern auch Lehrer. Er hat den Unterrichtsstoff an die individuelle Situation angepasst und ansprechend aufbereitet.

### **3.6.2 Eingabe**

Alle bisherigen Informationen, inkl. der Handlungssituation, Ausarbeitung I, den örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten, dem Leistungsstand der Schüler und eventueller weiterer Literatur pädagogischen Inhaltes werden genutzt.

### **3.6.3 Ausgabe**

Die Ausarbeitung erfolgt in elektronischer Form, inkl. Inhalts- und Quellenverzeichnis, Bilder, Grafiken und Tabellen. Die Ausarbeitung ist frei von Rechtschreibfehlern und von mindestens einer weiteren Person mit methodisch/didaktischen Kenntnissen gegen gelesen worden.

### **3.6.4 Mittel**

Computer, und nichts anderes.

## **3.7 Präsentation**

Die Präsentation ist das „Abfallprodukt“ der Ausarbeitung. Der Ausbilder ist theoretisch(!) nach dem Schreiben der Ausarbeitung in der Lage, den gesamten Vortrag ohne weitere Hilfsmittel wie Beamer, Tafel, Anschauungsmaterial etc. zu gestalten.

Alle weiteren Hilfsmittel unterstützen den Referenten. Er kann ohne sie arbeiten, die Hilfsmittel alleine können dies aber nicht ohne ihn. Man kann Präsentationen auch im Stand-Alone Zustand ablaufen lassen. Dies geschieht bei Veranstaltungen wie „Tag der offenen Tür“, wo sie ununterbrochen durchlaufen. Hier würde der gesamte Inhalt der Ausarbeitung auf die Folien verteilt werden, da diese nicht kommentiert werden.

In unserem Fall stellt der Referent den Mittelpunkt des Vortrags, und er benutzt seine Hilfsmittel zu seiner eigenen Unterstützung. Alles das, was er sagen wird, muss nicht noch einmal auf den Folien stehen. Eine von beiden Informationsquellen wäre in diesem Fall überflüssig.

Der Beamer ist am bequemsten zu handhaben, ist aber auch statisch. Medien wie ein Whiteboard / Tafel / Flipchart, auf denen während des Vortrags etwas entwickelt werden kann, beleben die Atmosphäre. Wird über Gegenstände referiert, sind diese als Anschauungsmaterialien mitzuführen.

### **3.7.1 Eingabe**

Ist die zweite Ausarbeitung vollständig, beinhaltet sie alle relevanten Informationen und besitzt sie den angesprochenen roten Faden, ist sie als Basis vollkommen ausreichend. Im Prinzip gehören in die Präsentation ein Inhaltsverzeichnis, die Überschriften der Ausarbeitung und einige Bilder, Grafiken oder Tabellen, zum Schluss das Quellenverzeichnis und ein Schlusswort. Die Präsentation ist fertig. Möglicherweise gibt es in eurem Verein eine Master-Folie. Dann ist auch die Frage nach dem Aussehen der Folie beantwortet.

### **3.7.2 Ergebnis**

Inhaltsverzeichnis + ca. 1 Folie pro Minute + Quellenverzeichnis + Abschlusseite.

#### 3.7.2.1 Beachtenswert

- Die Präsentation muss auch in hellen Räumen von weiter hinten lesbar sein. (Kontrastreiche Farbgestaltung, kein Augenkrebs!)
- Es wird nur eine (serifenfreie) Schriftart ausgewählt.
- Es werden maximal 3 verschiedene Schriftgrößen benutzt. (Überschrift, Text, Ergänzungen)
- Seiten werden immer auf die selbe Art ohne Geräusche eingblendet.
- Auf eine Seite gehört ein Thema. (Lieber zwei Folien mit zwei Sätzen.)
- Auf keiner Seite steht mehr Text, als man in 15 Sekunden lesen kann.
- Rechtschreibfehler sind inakzeptabel.

### **3.7.3 Mittel**

Computer.

## 4 Vortrag

### 4.1 Rahmenbedingungen

#### 4.1.1 Formatwirrwarr

Um den Vortrag nicht direkt mit einem Eigentor zu beginnen, sollte man sich im Vorfeld informieren, welche technischen Gegebenheiten vorhanden sind. Besonders gern gehörte Bemerkungen sind:

- Hier ist ja gar kein Beamer (Ups).
- Ich hab Powerpoint 2007, das läuft hier nicht. (geht auch mit Openoffice oder dergleichen)
- Wie, ich habe nur 15 Minuten Zeit?

Speziell das Format, in dem die Präsentation abgespeichert wurde, ist ein wichtiger Aspekt. Daher empfiehlt es sich trotz der Versprechen der Veranstalter immer einen Plan B,C oder D in der Tasche zu haben. Alle gängigen Programme erlauben auch das Abspeichern in einer älteren Version, so dass man dies ohne großen Aufwand durchführen kann. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, den Vortrag ins PDF-Format umzuwandeln. OpenOffice bietet diese Option standardmäßig. Für die Microsoft-Produkte gibt es das Freeware Tool PDF-Creator, der einen virtuellen Drucker installiert. Drückt man seine Datei auf diesem Drucker, wird ein PDF erstellt. Er eignet sich somit zur Umwandlung aller Dateien. Als letzte Möglichkeit bietet sich immer noch das Mitbringen eines eigenen Laptops.

Um den Wechsel zwischen den Vortragenden zu beschleunigen, kann man alle Präsentationen bereits vor Beginn der Vortragsreihe auf einen USB-Stick kopieren. Jeder Referent speichert seine Versionen in einem eigenen Ordner. Die Dateien sollte man nicht direkt vom USB-Stick starten, sondern zu Beginn auf den mit dem Beamer verbundenen Laptop kopieren.

#### 4.1.2 Dauer des Vortrages

Eine alte Weisheit lautet:  
Man kann über alles reden, nur nicht über die Zeit.

Wenn auch die Redezeit auf plus/minus 2 Minuten festgelegt ist, sollte dieser Zeitrahmen nicht ausgenutzt werden. Zur Kontrolle ist es sinnvoll sich eine gut lesbare Uhr unauffällig neben den Laptop zu lesen. Ein Vortrag, der zum ersten Mal vor Publikum gehalten wird, ist schneller vorbei als zu Hause vor dem Spiegel.

### 4.2 Sprache

Ziel eines Vortrages ist die Vermittlung von Fakten, Daten und Informationen. Diese werden primär durch den Referenten und damit über Sprache transportiert. Notwendigerweise sollte dieser eine Sprache sprechen, die von seinen Zuhörern auch verstanden wird. Diese profane Aussage gewinnt zusehends an Bedeutung, je weiter man sich in gewisse Hochtäler des bajuwarischen Stammesgebietes vor wagt. Auch sind einige Gegenden des Saarraumes für ihre individuelle Ausdrucksweise bekannt.

Selbst ein in Hochdeutsch gehaltener Vortrag kann zu Missverständnissen führen, wenn die Ausdrucksweise grammatikalisch unkorrekt ist oder die Sätze zu lang sind. Auch das Einfügen von Fremdwörtern oder Fachausdrücken muss auf die Zielgruppe abgestimmt sein. Im Zweifelsfall müssen diese Begrifflichkeiten erklärt werden.

Der Inhalt eines Vortrages stellt für die Zuhörer etwas Neues dar, sonst bräuchte man ihn nicht zu halten. Die Aussagen müssen vom Zuhörer also erst gehört und anschließend verarbeitet werden. Dieser Vorgang benötigt Zeit, die man dem Publikum zugestehen muss. Pausen sollten daher mit Bedacht eingesetzt werden, speziell neue oder komplexe Lehrinhalte präsentiert werden.

### **4.3 Körpersprache**

Den ersten Eindruck erhalten Zuhörer beim Eintreten des Referenten. Sie bilden sich ihre Meinung in den ersten Sekunden anhand von Kleidung und Auftreten. Beides muss zum Typ passen, ansonsten wirkt der Referent unglaubwürdig. Jemand, der tagtäglich Jeans, und Anzug nur auf Hochzeiten oder Beerdigungen trägt, sollte auf diesen tunlichst verzichten. Er wird sich unwohl fühlen und dieses Gefühl unbewusst ausdrücken. Ebenso verhält es sich andersherum mit gewohnheitsmäßigen Anzugträgern.

Man erwartet vom Referenten, dass er etwas weiß, was der Zuhörer nicht weiß. Er ist der Fachmann und der Zuhörer ist der Laie. Die Positionen sind zu Anfang klar verteilt und lassen sich nur durch den Beweis des Gegenteils verändern. In Frage gestellt werden können sie jedoch schon durch das Verhalten des Referenten. Im Allgemeinen erkennt man am Auftreten einer Person, ob diese sich ihrer eigenen Position bewusst ist oder sich selbst eher in der Opfer-Rolle wähnt. Selbstbewusstsein allein reicht zwar nicht zu einem perfekten Vortrag, aber dessen Abwesenheit lässt manchen bereits im Vorfeld scheitern. Selbstbewusstsein beginnt in der Feststellung, das man selbst tatsächlich derjenige ist, der mehr weiß als die Anderen und das selbst weitergehende Fragen zum Thema beantwortet werden können. Hier kann eine umfangreiche fachliche Vorbereitung wahre Wunder bewirken.

Einen guten Referenten erkennt man an seiner Inbesitznahme des Reviers. Er betritt eine Bühne, die er sich vollständig einverleibt. Er bewegt sich während seines Vortrages auf dieser Bühne und wendet sich dabei allen Bereichen des Publikums zu, indem er sich in unterschiedliche Richtungen orientiert, Augenkontakt herstellt und jedem einzelnen Zuhörer den Eindruck vermittelt, persönlich angesprochen zu sein.

### **4.4 Mensch vs. Medien**

Für gewöhnlich handelt es sich bei Tauchschülern um Menschen, die durchaus in der Lage sind selbstständig zu lesen. Dieser Vorgang mag unterschiedlich schnell stattfinden, kann aber immer als Möglichkeit vorausgesetzt werden.

Das bedeutet, dass ich alles, was auf meinen schriftlichen Medien (Tafel, Folien, Präsentation) zu lesen ist, nicht vorlesen oder, noch schlimmer, mit eigenen Worten wiedergeben muss. Daher haben auf diesen Seiten auch nur Stichworte, Bilder oder Definitionen etwas zu suchen. Die Präsentation unterstützt den Referenten und nicht umgekehrt. Sie liefert etwas, was

der Mensch nicht kann, nämlich visuelle Unterstützung. Bilder können nicht erzählt werden und sie sagen trotzdem mehr, als tausend Worte.

Ist ein längerer Text wie bei einer Definition unumgänglich, muss der Zuhörer genügend Zeit erhalten, ihn zu lesen und zu verarbeiten. Erst wenn sich die Aufmerksamkeit wieder dem Referenten zuwendet, darf dieser weitersprechen. Schlimmstenfalls beginnt er mit eigenen und damit anderen Worten zu wiederholen, was gleichzeitig gerade vom Publikum gelesen wird. Die hieraus entstehenden auditiven und visuellen Widersprüche lassen sich nur unzureichend auflösen. Konfusion macht sich breit, und keiner der beiden Informationswege erreicht das Hirn.

### 4.5 Übungen

Die Präsentation ist erstellt, die Anschauungsobjekte stehen bereit und der zusätzliche Einsatz eines Flipchart ist geplant. Was fehlt, ist die Fähigkeit, alles auch sinnvoll einzusetzen.

Nervosität gehört auch bei erfahrenen Rednern zum Alltag, ist nicht nur ein Anfängerproblem. Nur haben „alte Hasen“ aus Erfahrung gelernt, das sie verfliegt, wenn die Vorstellung erst begonnen hat.

Besonders ausgeprägt ist diese Angst, wenn es sich um eine geprüfte Veranstaltung handelt, im Publikum also nicht nur „Unwissende“ sitzen, sondern auch erfahrene Prüfer. Übereinstimmend berichten viele Anwärter, dass sie nach den ersten Minuten nicht mehr bemerkt haben, dass sich unter den Zuhörern auch Prüfer befinden. Ausschlaggebend sind somit nur die ersten Minuten. Anschließend kann nur noch ein Black-Out den erfolgreichen Abschluss gefährden.

Hirbei handelt es sich um ein vollständiges „Verlieren des Fadens“. Man weiß nicht mehr, was man sagen wollte und die Gedanken kreisen nur noch um das „ich muss jetzt weitermachen“. Hilfreich ist in solchen Fällen immer ein Abwenden, Konzentrieren auf etwas anderes, um sich vom Gedanken des Versagens zu lösen und mit einem Blick auf die eigene Präsentation den roten Faden wieder aufzunehmen.

Im Vorfeld des Vortrags gibt es einige Übungen, die die Arbeit immens erleichtern.

#### 4.5.1 Mentales Training

So esoterisch sich diese Übung auch anhört, so wirkungsvoll ist sie und so einfach ist sie auch durchzuführen. Man braucht nichts anderes als etwas Ruhe, einen bequemen Platz und Interesse an Selbstgesprächen.

Diese Gespräche finden allerdings nur im Kopf statt und sind daher lautlos. Man kann sie somit auch in der Öffentlichkeit durchführen. Eine Parkbank, Zugfahrten oder ein Besuch in einer Gaststätte erfüllen diese Anforderung. Letztere hat auch den Vorteil, dass man gewisse Hemmungen schneller über Bord wirft. Hat man seinen Ort gefunden, beginnt man mit dem Vortrag, übt Pausen einzubauen, sich in Gedanken zu bewegen und in Zwiesprache mit dem Publikum zu treten. Ist der Vortrag auf diese Weise bereits stundenlang gehalten worden, kann man getrost davon ausgehen, ihn in mehreren Varianten durchgespielt zu haben. Keine dieser Versionen wird letztendlich dem tatsächlichen Verlauf entsprechen, jedoch sind ver-

mutlich alle Passagen in der einen oder anderen Version durchgespielt worden. Das Gehirn wird sich daran erinnern und kann dementsprechend frei agieren ohne über den Inhalt erst nachdenken zu müssen. Diese rein theoretische Ausführung sollte anschließend praktisch geübt werden.

### 4.5.2 Praktische Übungen

Im Unterschied zu der rein geistigen Übung muss während des realen Vortrags gesprochen und agiert werden. Lautstärke, Sprachtempo und Deutlichkeit lassen sich in Gedanken jedoch nicht simulieren. Hierzu muss tatsächlich gesprochen werden. Zum Einen gibt es die Möglichkeit vor einem Spiegel zu üben. Spätestens jetzt sollte man auf schalldichte, verschlossene Türen achten. Allerdings stellt es schon eine ziemlich Herausforderung dar, mit seinem eigenen Ich zu kommunizieren. Eine etwas einfachere, im Prinzip aber identische Möglichkeit bietet ein (Röhren)-Fernseher. In Ihm kann man sich spiegeln, ohne sich selbst erkennen zu können. Man spricht sozusagen mit einer fremden Person, was dem realen Vortrag schon recht nahe kommt.

Hat man auch diese Hürde genommen, steht als letzter Test das tatsächliche Referat vor bekanntem, befreundetem Publikum an. Dies kann im eigenen Verein oder auch vor den anderen Prüflingen geschehen. Man sollte sich allerdings seine Zuhörer nach deren sozialer und methodischer Kompetenz aussuchen und nicht nach deren taucherischen Fähigkeiten. Ansonsten kann diese Vorstellung schnell zu Frustrationen oder Minderwertigkeitsgefühlen führen. Manche dieser Tauchgötter sind der Meinung, bereits als fertige Rhetoriker auf die Welt gekommen zu sein. - Stimmt nicht !!

### 4.5.3 Und zum Schluss

Es gibt Menschen, die können nicht gut reden. Die werden es auch nie lernen, so sehr sie sich auch anstrengen. Manche können nicht vor Prüfern sprechen, die haben Glück. So häufig müssen sie das nicht. Manche sind unglaublich nervös und manche stottern. Ein guter Referent wird man nur durch Üben.

Die theoretische Ausbildung ist nur eine Aufgabe des Übungsleiters und um bei der ÜL-Ausbildung durch zu fallen, bedarf es wesentlich mehr.

Jemand, der ein guter Redner ist, sich aber nicht auf die Prüfung vorbereitet, weil er denkt allemal besser zu sein als der Stotterer oder der Nervöse und das auch möglicherweise ist, zeigt durch sein Verhalten einen eklatanten Mangel an sozialer Kompetenz. Hier stellt sich die Frage, ob er dieses Verhalten nicht auch in anderen Belangen offenbart und damit seine Unfähigkeit als Vorbild unter Beweis stellt.

Alles in Allem ist der Weg zum guten Ausbilder mit viel Mühe und Zeitaufwand verbunden. Zudem wird er so gut wie nie finanziell entlohnt. Wer aber jemals das begeisterte Lachen eines Tauchanfängers nach seinem ersten Tauchgang gesehen hat vergisst alle Mühen, die er auf sich genommen hat.

Ich hoffe mit diesem Aufsatz etwas zu Eurer Ausbildung beigetragen zu haben und wünsche Euch viel Erfolg bei Eurer weiteren Tauchausbilderkarriere.

## 5 Quellenverzeichnis

Inhaltliches Konzept der C-Stufenqualifizierung;	
VDST-Fachbereiche Ausbildung/Leistungssport, VDST-Jugend.....	3
Wikipedia: Lernziel <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Lernziel">http://de.wikipedia.org/wiki/Lernziel</a> .....	5
HRM: Humankompetenz <a href="http://www.hrm.de">http://www.hrm.de</a> .....	5
Psychologie der Persönlichkeit, 4., überarb. Aufl. Heidelberg [u.a.]: Springer, 2007.....	5
Wikipedia: Fachkompetenz <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Fachkompetenz">http://de.wikipedia.org/wiki/Fachkompetenz</a> .....	6